

WILLIAM D. GODSEY

Der Aufstieg des Hauses Pergen.
Zu Familie und Bildungsweg des „Polizeiministers“
Johann Anton

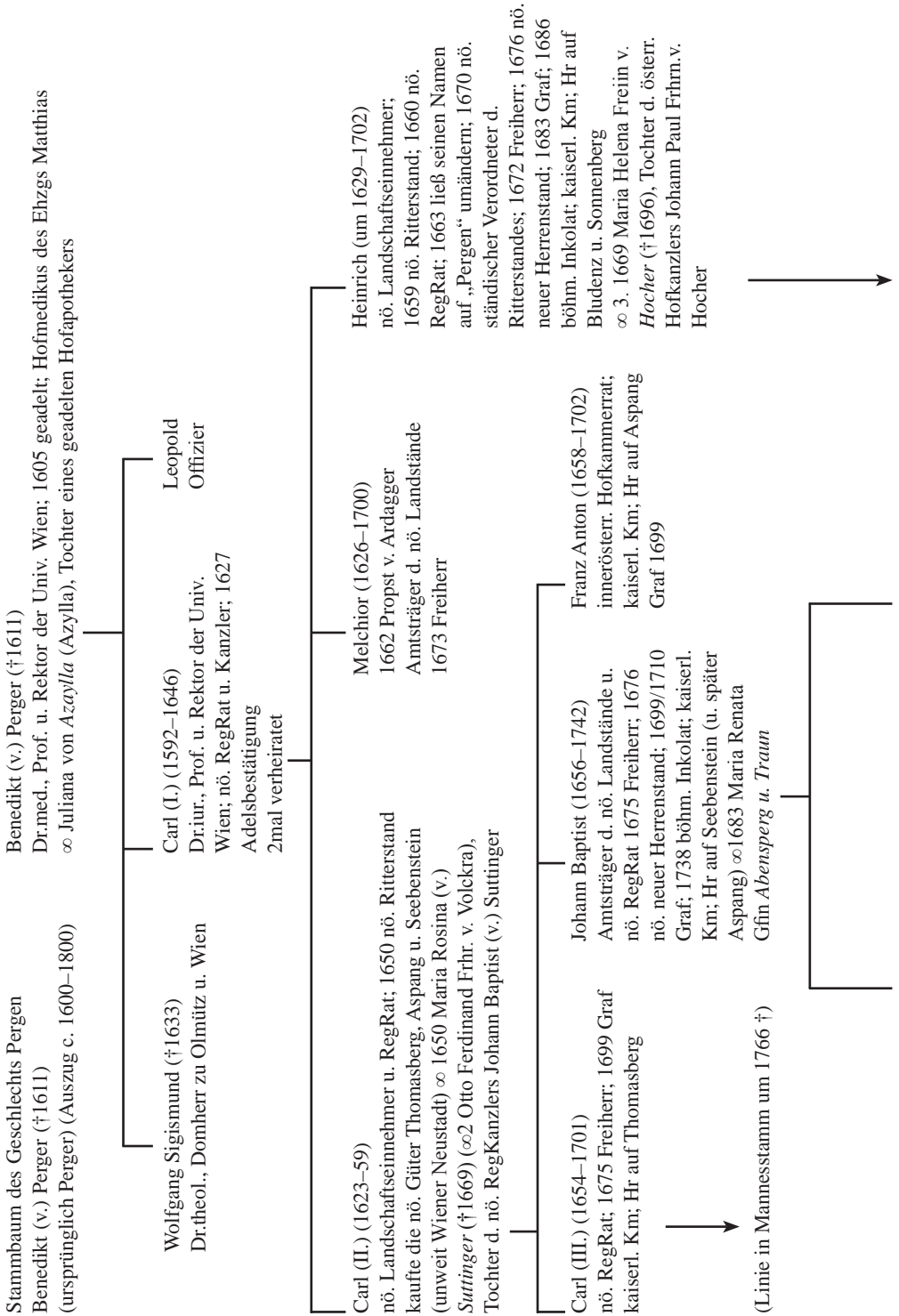
Die Karriere des Grafen Johann Anton Pergen (1725–1814), der als vermeintlich erster „Polizeiminister“ in die Geschichte Österreichs eingegangen ist, bildete zugleich den Höhepunkt der Geschichte seines Adelsgeschlechts.¹ Eine ähnliche Bedeutung für das Haus Kaunitz hatte die Laufbahn des berühmten Staatskanzlers gleichen Namens, der ein langjähriger Förderer Pergens war. Für kurze Zeit, als Fürst Kaunitz den Grafen Pergen zu seinem eigentlichen Stellvertreter bei der Staatskanzlei berief, standen beide Männer gemeinsam nahe der Spitze des Staates. In ihrer geistreichen Studie zur Herkunft und Bildung des späteren Staatskanzlers zeichnete Grete Klingenstein nicht nur den Hintergrund des Erfolgs dieses herausragenden Staatsmannes nach, sondern sie stellte wichtige Weichen für die neuere Adelsforschung zur frühneuzeitlichen Habsburgermonarchie.² Durch das Bekenntnis zum katholischen Glauben, eine sorgfältige Erziehungs- und Versorgungspolitik, ausgeprägte dynastische Gesinnung und den Hof- und Staatsdienst stiegen die mährischen Freiherren innerhalb weniger Generationen in den Kreis des Wiener Hofadels auf. Somit wurden sie Angehörige der Herrschaftsschicht der Monarchie schlechthin.

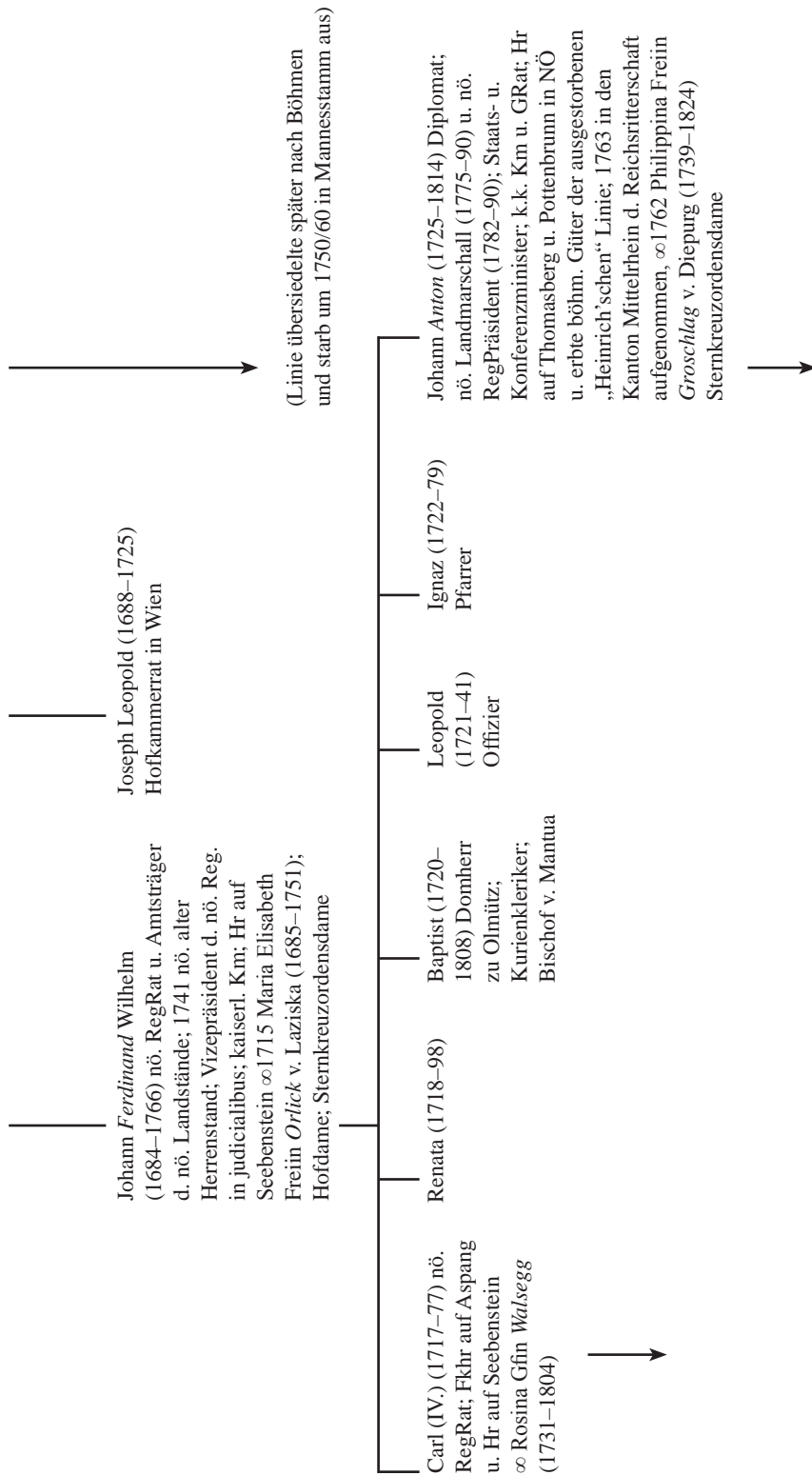
Auffallende Parallelen existieren zwischen den Werdegängen des Staatskanzlers Kaunitz und seines vierzehn Jahre jüngeren Protegés Pergen. Beide entstammten gräflichen, begüterten und mit dem Kaiserhof eng verbundenen Häusern. Die Markgrafschaft Mähren bildete den Besitzschwerpunkt der Kaunitz, das Erzherzogtum unter der Enns mit der Residenzstadt Wien dagegen jenen der Pergen. Adelsgeschlechter sowohl der böhmischen Länder als auch Niederösterreichs hatten in der Praxis bevorzugten Zugang zum Machtzentrum des Hauses Österreich.³ Dank ihrer geographischen Herkunft konnten sowohl Kaunitz als auch

¹ Der Autor bedankt sich bei Derek Beales und insbesondere Hamish Scott für ihre kritische Lektüre und die wertvollen Anregungen.

² Grete KLINGENSTEIN, *Der Aufstieg des Hauses Kaunitz. Studien zur Herkunft und Bildung des Staatskanzlers Wenzel Anton* (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 12, Göttingen 1975).

³ Zum Wiener Hof als in seinem Kern der Hof des Erzherzogs von Österreich siehe Grete KLINGENSTEIN, *Zwei Höfe im Vergleich: Wien und Versailles*, in: *Francia. Forschungen zur west-*





Pergen Barrieren umgehen, wie sie der in unserem Band von Hamish Scott besprochene gebürtige Schotte William Murray (1705–93), erster Graf von Mansfield, in London zu überwinden hatte. Die Standeserhebungen der Kaunitz und Pergen – einschließlich des Reichsgrafenstandes – anerkannten die Leistungen ihrer Vorfahren im Dienste des dynastischen Staates – Traditionen die unsere Protagonisten bis in die Zeit um 1800 unter veränderten Umständen fortsetzen sollten. Die ursprüngliche Karriereplanung für Kaunitz wie Pergen fand im Kontext der für den höheren katholischen Adel insgesamt typischen Versorgungsstrategie ihrer Eltern statt, die zahlreiche Kinder standesgemäß unterzubringen hatten. Auch im Bereich der Erziehung sind Ähnlichkeiten zwischen Kaunitz und Pergen, etwa die Anleitung durch privat angestellte Hofmeister, zu verzeichnen. Beide Männer erhielten schon in jüngeren Jahren Zutritt zur Wiener Hofgesellschaft; auch ergriffen sie zunächst die diplomatische Laufbahn, die nach damaligem Verständnis einen vorzüglichen Weg zu führenden inländischen Staatsämtern darstellte.⁴ In beiden Fällen erwiesen sich die für sie von ihren Familien aufgewendeten Ressourcen als sehr ertragreiche Investitionen.

Bemerkenswerte Unterschiede lassen sich zwischen unseren Beispielen dennoch feststellen. Schon in der Person des Großvaters des Staatskanzlers, des Reichsvizekanzlers Dominik Andreas (†1705), hatte ein Kaunitz die höchsten Stufen hofstaatlichen Dienstes erklommen. Als Landeshauptmann von Mähren bekleidete auch Wenzel Antons Vater ein Amt, das ihn im beständigen Sichtfeld der maßgeblichen Kreise in Wien behielt. Im Gegensatz dazu legten der Vater und Großvater Pergens zwar distinguierte, wenn auch weiter kaum auffallende Laufbahnen in niederösterreichischen Landesdiensten zurück. Keiner trat in eine Zentralbehörde über oder erlangte auch nur eine der zwei vom Monarchen ernannten Würden im Erzherzogtum – Statthalter und Landmarschall – die in Hinblick auf ihrer Kompetenzen in etwa mit der Landeshauptmannschaft in Mähren verglichen werden könnten. Diese Errungenschaft sollte ihrem Nachkommen Johann Anton, der unter Joseph II. gleichzeitig die Stellen des Landesregierungspräsidenten und Landmarschalls versah, vorbehalten bleiben.

Auf vielfache Weise konsolidierten der Vater und Großvater unseres Staatsmannes die schon im späteren 17. Jahrhundert gewonnene Position ihres Hauses, die vorwiegend auf dem steilen Aufstieg des Heinrich Pergen (um 1629–1702), des Urgroßonkels des „Polizeiministers“, gründete. Dieser lediglich briefadlig

europäischen Geschichte 32 (2005) 169–179, hier 173. Zur böhmischen Partei am Wiener Hof siehe Robert J.W. EVANS, *Austria, Hungary, and the Habsburgs: Essays on Central Europe*, c. 1683–1867 (Oxford 2006) 88–91 und 94–96.

⁴ Zu diesem Verständnis siehe Andreas PEČAR, *Die Ökonomie der Ehre. Höfischer Adel am Kaiserhof Karls VI. (1711–1740)* (Darmstadt 2003) 41–53. Zur Aristokratisierung der europäischen Diplomatie in dieser Periode siehe Hamish SCOTT, *Diplomatic Culture in old regime Europe*, in: Hamish SCOTT, Brendan SIMMS (Hgg.), *Cultures of Power in Europe during the Long Eighteenth Century* (Cambridge 2007) 58–85, hier 72–82.

geborene Sohn eines Professors der Rechte an der Wiener Universität erfuhr in rascher Folge nicht nur mehrfache Standesbeförderungen und die Aufnahme in zahlreiche Adelskorporationen, sondern erhielt auch als Erster seines Geschlechts den begehrten Hofzutritt als Kämmerer Kaiser Leopolds I. (reg. 1657–1705). Ein weiterer bedeutsamer Unterschied zu Kaunitz bestand in der Frage der Religion. Zur Zeit der Zuspitzung der konfessionellen Auseinandersetzungen zu Beginn des 17. Jahrhunderts gehörten die Pergen den katholischen Parteigängern der Dynastie an. Die Geschichten der Kaunitz und Pergen verweisen auf die ganz unterschiedlich gearteten Ausgangslagen von denen aus Familien sich in die frühneuzeitliche habsburgische Aristokratie integrieren konnten. Als Vertreter des alten Herrengeschlechts Kaunitz sich am ständischen Aufstand gegen Ferdinand II. (reg. 1619–37) beteiligten, war die Lebenswelt der Pergen noch weitgehend bürgerlich geprägt. Dennoch bestimmten dieselben historischen Momente – der dynastische Staat und Prozesse von Herrschaftsverdichtung – den raschen Aufstieg beider Familien. Diese Momente gestalteten sich jeweils unterschiedlich. Die Pergen hatten ihre existentielle Basis in Landesdiensten (statt in den Institutionen der Zentralmacht), kombiniert aber mit der persönlichen Nähe zu Hof und Kaiserhaus.

Als Profiteure der Vorgänge nach dem Sieg der katholischen Partei um 1620 und der mit der Herauskristallisierung des stehenden Heeres im Dreißigjährigen Krieg einhergehenden Entfaltung staatlicher Gewalt bildeten die Pergen nach heutiger Erkenntnis einen eher seltenen Fall. Bereits etablierte und sich geschickt an die neuen Umstände anpassende Adelsfamilien wie die Kaunitz gelten zumeist als die Hauptbegünstigten dieser Prozesse.⁵ Entgegen späteren verschönernden Darstellungen, die auch die neuere Literatur übernommen hat, gehörten die Perger – wie sie in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts noch hießen – dem Adel nicht an.⁶ In der spärlichen, gleichwohl eindeutigen Überlieferung treten sie als eine bürgerliche Wiener Gelehrtenfamilie in Erscheinung. Der Stammvater der späteren Grafen Pergen, Benedict Perger (†1611), promovierte als Doktor der Medizin an der Wiener Universität (1578), wo er sich später zum Professor und Rektor emporarbeitete. Seine Promotion sowie Lehrlaufbahn fanden zur Zeit der Rekatolisierung der Universität durch den bekannten Gegenreformer und nachmalig-

⁵ Hamish SCOTT, 'Acts of Time and Power': The Consolidation of Aristocracy in Seventeenth-Century Europe, c. 1580–1720, in: German Historical Institute London Bulletin XXX (2008) 3–37, hier 29–31.

⁶ Ohne Quellenangabe behauptete Paul P. Bernard, dass zur Zeit des späteren "Polizeiministers" die Pergen eine 250jährige Adelstradition hatte. Paul P. BERNARD, *From Enlightenment to the Police State: The Public Life of Johann Anton Pergen* (Urbana–Chicago 1991) 136 (Fn. 6). Bernards Angaben zum Familienhintergrund Johann Anton Pergens stimmen, wie noch zu zeigen sein wird, im seltensten Fall.

gen Kardinal Khlesl statt. Perger schloss eine Ehe mit der Tochter eines Leibapothekers Kaiser Ferdinands I. (reg. 1556–64), die die Karriere in der Nähe des Erzhauses gewissermaßen vorwegnahm. Nach seiner vierten Amtszeit als Universitätsrektor und als Hofmedikus des Erzherzogs Matthias (als Kaiser, reg. 1612–19) wurde er 1605 in den einfachen Adelsstand erhoben.⁷

Das Adelsdiplom war zunächst weniger ausschlaggebend für das Fortkommen der Familie als zwei andere Umstände: Erstens standen die im Zentrum der Monarchie lebenden Perger im herausziehenden Konflikt um die Frage von Konfession und Loyalität als Katholiken auf der Seite des Herrscherhauses. Wenige Monate vor dem berühmten Prager „Fenstersturz“ (Mai 1618) und etwa ein Jahr vor dem Zustandekommen der protestantischen Ständekönföderation (Juli 1619), der sich ein Teil des Adels des Erzherzogtums anschloss, wurde dank Kaiser Matthias ein Sohn des inzwischen verstorbenen Hofmedikus, Wolfgang Sigismund Perger (†1633), Wiener Domherr. Schon zu Lebzeiten Benedicts hatte ihm einer der einflussreichsten Verfechter der Sache der römischen Kirche und der Dynastie, Kardinal Dietrichstein, dieselbe Stelle an der Domkirche im mährischen Olmütz verliehen. Im Jahr 1619 avancierte der Kleriker Perger zum Doktor der Theologie an der Universität Wien.⁸ Dass sein Bruder Carl (1592–1646) in Siena studiert und in Wien auch promoviert hatte – zum Doktor der Rechte – weist auf den zweiten Vorzug dieser Aufsteigerfamilie in Zeiten des Umbruchs hin: den hohen Bildungsgrad ihrer Angehörigen.⁹ Die Politik Ferdinands II., seine Untertanen

⁷ Angaben zu den zahlreichen Standeserhebungen finden sich unter den Namen „Perger“ und „Pergen“ in Karl Friedrich von FRANK, *Standeserhebungen und Gnadenakte für das Deutsche Reich und die Österreichischen Erblande bis 1806 sowie kaiserlich österreichische bis 1823*, Bd. IV (Schloss Senftenegg 1973) 53 und 54. Zur Universitätskarriere Benedict Pergus siehe Arthur GOLDMANN, *Die Wiener Universität 1519–1740* (Wien 1917) 145.

⁸ Urkunden zur Verleihung der Domherrenstelle in Olmütz (Kremsier 29. März 1607) und zur Promovierung an der Universität Wien (Wien 9. August 1619) haben sich im NÖLA, Schlossarchiv Aspang, Urkunden 12 und 16 erhalten. Siehe auch Doris LEOPOLD, *Das Wiener Domkapitel zum Hl. Stephan in seiner personellen Zusammensetzung in der Zeit von der Reformation Ferdinand I. bis zu seiner Erhebung zum Metropolitankapitel 1554–1722*, phil. Diss. (Wien 1947) 44 und 177. Kardinal Dietrichstein spielte auch eine überaus bedeutende Rolle bei den Kaunitz: er ließ sein Mündel Leo Wilhelm katholisch erziehen. KLINGENSTEIN, *Aufstieg* 33.

⁹ Johann Joseph LOCHER, *Speculi Academici Viennensis [...], Continens inter alia Seriem Doctorum, qui in gremium quator Facultatum Universitatis Viennensis admissi sunt [...]* (unveröffentlichtes Manuskript aus dem Jahr 1774 im Archiv der Universität Wien) 42. [Albert STARZER], *Beiträge zur Geschichte der niederösterreichischen Statthalterei. Die Landeschefs und Räte dieser Behörde von 1501 bis 1896* (Wien 1897) 437. Wesentliche biographische Daten zu einzelnen Angehörigen der Familie Pergen (vor allem zu ihren Karrieren) sind diesem Werk entnommen (S. 336–345, 437, 442, 443, 446, 449, 451, 458 und 471) ohne, dass dieses jedes Mal extra angeführt wird. Zur Bedeutung des Doktorats für soziale Aufsteiger in dieser Zeit, siehe Karin J. MACHARDY, *War, Religion and Court Patronage in Habsburg Austria: The Social and Cultural Dimensions of Political Interaction, 1521–1622* (Houndmills–Basingstoke–New York 2003) 170–172.

auch durch Bildung für die alte Kirche zurückzugewinnen, bot Carl eine günstige Gelegenheit, sein erworbenes Wissen einzusetzen. Fast gleichzeitig mit der Übernahme der Wiener Universität durch die Jesuiten (1623) erhielt er dort eine Jusprofessur, auch für Kirchenrecht, und er bekleidete, wie früher sein Vater, die Rektorswürde (1631).¹⁰

Zu dieser Zeit, in der das Regieren vorwiegend die Durchsetzung des bestehenden Rechts bedeutete, verfügte der loyale Katholik Carl Perger als prominenter Jurist über große Vorteile. Seine offensichtlichen Fähigkeiten veranlassten schließlich seine Aufnahme in unmittelbare landesfürstliche Dienste (1627). Ferdinand II. berief ihn in den Rat des niederösterreichischen Regiments; Ferdinand III. (reg. 1637–57) machte ihn zum Kanzler dieser vornehmlich als Organ der Rechtssprechung tätigen Institution (1639).¹¹ Mit diesem Amt wurde er Leiter der Verwaltung. In der Zeit seiner Regimentszugehörigkeit fanden Bestrebungen zur Rekonvertierung der protestantisch gewordenen Bevölkerung auf dem flachen Land statt, die freilich erst nach seinem Tod und der Beendigung des für das Erzherzogtum verheerenden Dreißigjährigen Krieges zu einem vorläufigen Abschluss gebracht werden konnten. Als Regimentsrat begründete Carl Perger eine Familientradition, die bis über die Reformepoche des 18. Jahrhunderts hinaus fortgeführt werden sollte. In gerade absteigender männlicher Linie gehörten seine Nachkommen in jeder Generation bis inklusiv seinem Urururenkel, Joseph Graf Pergen (1766–1830), dem Sohn des „Polizeiministers“, der niederösterreichischen Landesregierung an.

Im selben Jahr, in dem er dem Regiment beitrug, ließ Perger den seinem Vater zwanzig Jahre zuvor verliehenen Briefadel bestätigen. Der Besitz des Adels ohne Aufnahme in ein ständisch konstituiertes Adelskonsortium hatte eine Art gesellschaftlicher Zwitterstellung bedeutet. Denn das Adelsdiplom bedeutete nicht die Zugehörigkeit zum Adel im eigentlichen Sinne. Mit dem Diplom allein konnten weiterhin bürgerliche Privilegien wahrgenommen, das heißt, als Bürger im ständischen Sinne gelebt werden. Die Aufnahme in den korporativ verfassten Adel stellte hingegen bürgerliche Verbindungen rechtlich in Frage, wie die langjährige Kontroverse um den Fall des geadelten Wiener Bürgermeisters Daniel von Moser (1570–1639) veranschaulichte.¹² Die entscheidende Schwelle zum Adel in der Ständegesellschaft stellte, auch lange nach dem protestantischen Ständeaufstand,

¹⁰ GOLDMANN, Die Wiener Universität 133–134.

¹¹ Zur Vereidigung Pergers als Regimentskanzler in Anwesenheit hochrangiger Höflinge siehe Mark HENGERER, Kaiserhof und Adel in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Eine Kommunikationsgeschichte der Macht in der Vormoderne (Historische Kulturwissenschaft 3, Konstanz 2004) 164.

¹² Felix CZEIKE, Wien und seine Bürgermeister. Sieben Jahrhunderte Wiener Stadtgeschichte (Wien–München 1974) 174–175.

die Aufnahme in die Landstände dar.¹³ Die ersten beiden geadelten Generationen der Perger überschritten diese Schwelle nicht. Indizien deuten daraufhin, dass bürgerliche und universitäre korporative Bindungen eine wesentlich größere Rolle im Dasein der Familie spielten als das von ihren Angehörigen offenbar zunächst nicht geführten Adelsprädikat.

Erst in der dritten Generation erfolgte der Aufstieg aus dem „geadelten Bürgertum“ in den ständischen Adel, ein Ereignis das weitestreichende wirtschaftliche und gesellschaftliche Konsequenzen für die Familie haben sollte. Im Jahr 1650 wurde Carls ältester Sohn, Carl II. von Perger (1623–59), als Landschaftseinnnehmer unter die „neuen Geschlechter“ des Ritterstandes unter der Enns aufgenommen. Im Jahr 1657 folgte ihm sein jüngerer Bruder Heinrich (1629–1702) als Landschaftseinnnehmer unmittelbar nach. Leider lassen sich die Seilschaften, die sie in diesen Posten hievten, den Carl II. im letzten Jahr des Dreißigjährigen Kriegs übernahm, nicht rekonstruieren. In Anbetracht des Umstandes, dass dieses Amt die damals finanziell bedeutendste Landeskassa in Niederösterreich verwaltete, die um diese Zeit im Zusammenhang mit dem nunmehr stehend gewordenen Heer „Millionen“ einnahm und ausgab, ist die Frage, wie die damals noch in jungen Jahren stehenden Brüder diese Funktion erlangten, von mehr als familiengeschichtlicher Relevanz.¹⁴ Eines lässt sich mit Sicherheit behaupten: die Söhne des 1646 verstorbenen Regimentskanzlers galten als loyale, überzeugt katholische Anhänger des Herrscherhauses. Ihre Berufung als Landschaftseinnnehmer und die damals damit verbundene Aufnahme in die Ritterkurie – diejenige von Heinrich fand 1659 statt – erfolgte im Kontext einer in diesen Jahren erkennbaren personalpolitischen Umformierung der Landschaft im Sinne des Wiener Hofes.

Die Gegenleistung dafür, dass sich die Perger in der Sache der Dynastie „gebrauchen ließen“, um den geläufigen zeitgenössischen Ausdruck zu verwenden, bestand in den Chancen, die sich für sie nunmehr im Landhaus eröffneten. Zunächst waren diese eher materieller Art. Die großen Geldflüsse und die damals ungenügende Kontrolle von Finanzgebarungen räumten einem Amtsinhaber wie dem Landschaftseinnnehmer, durch dessen Hände der Großteil der direkten Steuern im Land floss und der Hofanleihen organisierte, hinlängliche Gelegenheit zur Selbstbereicherung ein. Die Häufigkeit dieser Praxis auf allen Ebenen der frühneuzeitlichen Verwaltung ist aus der Literatur hinlänglich bekannt. Wie sich die Dinge im Fall Perger gestalteten ist anhand der Überlieferung freilich nicht erkennbar. Noch in seiner Amtszeit als Landschaftseinnnehmer (1648–56) erwarb Carl II. immerhin einen Herrschaftskomplex – bestehend aus den Domänen Thomasberg, Aspang

¹³ Dazu William D. GODSEY, Adelsautonomie, Konfession und Nation im österreichischen Absolutismus ca. 1620–1848, in: Zeitschrift für historische Forschung 33 (2006) 197–239.

¹⁴ Zitat aus dem niederösterreichischen ständischen Verordnenamtsrelation pro 1658, Wien, 13. Februar 1659, NÖLA, Verordnenamtsrelationen, Karton 7, sowie aus dem Gutachten der ständischen Wirtschaftskommissare an die niederösterreichischen drei oberen Stände, 17. Februar 1661, NÖLA, Ständische Akten. B11, Nr. 10–14/2, fol. 15v.

und Seebenstein im südlichen Erzherzogtum unweit Wiener Neustadt. Mit dieser Besetzung verband sich der Aufstieg in den begüterten Ständeadel. Dadurch qualifizierte er sich für die Bekleidung führender Ämter der ständischen Verwaltung, die allesamt begüterten Landschaftsmitgliedern vorbehalten und einträglich waren. Die damit seinen Nachkommen eröffneten Karrieremöglichkeiten wurden reichlich in Anspruch genommen. Die Position als Gutsbesitzer gab ihm aber wiederum Gelegenheit, seine konfessionell gefärbte politische Loyalität unter Beweis zu stellen. In der Erinnerung seiner Nachkommen hat er auf seinen Gütern, wo „fast alles Lutherisch“ gewesen war, „sich die Ehre Gottes zu befördern, und den allein seelig machenden Christ=Römisch=Cath[olischen] Glauben zu erweithern mit grösten Eyfer angelegen seyn“ lassen.¹⁵ Auch hier leistete die Familie ihren Beitrag zur Durchsetzung der Politik des Wiener Hofes.

Angesichts der höchstpolitischen Bedeutung von Konfession im damaligen Österreich sind klare Trennlinien zwischen landesfürstlichem und kirchlichem Dienst nicht immer auszumachen. Die Gunst in der die Perger beim Erzhaus standen äußerte sich in diesen Jahren auch in der Erhebung Melchior von Pergers (1626–1700), des dritten Sohnes Carls I., zum Propst von Ardagger durch Kaiser Leopold I. (1662). Die Besetzung dieser zwischen der Donau und den alpenvorländischen Hügeln des Viertels ober dem Wienerwald liegenden kleinen Benefiz stand auch im Zeichen der Konfessionalisierung. Im noch unvollständig rekatholisierten Niederösterreich sollten verlässliche Parteigänger der Dynastie kirchlichen Einrichtungen vorstehen. In seinen Bauvorhaben als Propst erwies sich der lange amtierende Melchior als Frühtypus eines kunstsinnigen Barockklerikers der die kulturelle Landschaft des Erzherzogtums im Sinne der katholischen Herrschaftssymbiose des Hauses Österreich nachhaltig prägte.¹⁶ Weil der Propst von Ardagger zugleich Mitglied des Prälatenstandes war, zog er als dritter Angehöriger seiner Familie – nebst seinen Brüdern Carl II. und Heinrich – in den Landtag ein. Auch in Melchiors Fall ist finanzieller Gewinn zu verzeichnen. Ardagger wurde von einem Collegiatstift in eine Realpropstei umgewandelt; danach flossen die Stiftseinnahmen ausschließlich in die Kassa des Propstes. Als ständischer Prälat erlangte er zudem ein angesehenes Amt im Landhaus – als „Raitherr“ im Rechnungswesen – das ihm zeitweise ein Zusatzeinkommen bescherte. Mit dem Eintritt in eine Kirchenlaufbahn folgte Melchior dem Weg seines Onkels, des Domherrn zu Olmütz und Wien. Als Geistliche hatten beide ein standesgemäßes Auskommen

¹⁵ Zitat aus den Familienaufzeichnungen der Maria Elisabeth Gräfin Pergen, 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts, NÖLA, Schlossarchiv Aspang, Handschrift 23, f. 56.

¹⁶ Zur Karriere Melchiors siehe Godfrid Edmund FRIESS, Geschichte des einstigen Collegiat-Stiftes Ardagger in Nieder-Oesterreich, in: Archiv für österreichische Geschichte 46 (1871) 419–561, hier 463. Zu diesem Phänomen in den österreichischen Ländern im Allgemeinen siehe Derek BEALES, Prosperity and Plunder: European Catholic Monasteries in the Age of Revolution 1650–1815 (Cambridge 2003) 41–58.

das, wie damals üblich, zur Erhöhung des Ansehens der Herkunftsfamilie beigetragen haben wird.

Trotz des Aufstiegs in den begüterten Ständeadel erlangte das Phänomen des durch Staatsdienste emporgekommenen, bürgerlichen Karrieristen doch noch einmal ausschlaggebende Bedeutung. Paradoxe Weise sollte das Geschlecht dadurch regelrecht nach oben katapultiert werden. Im Jahr 1669 heiratete der noch in niederösterreichischen Landesdiensten als Regimentsrat stehende ehemalige Landschaftseinnehmer Heinrich von Pergen – der 1663 seinen Namen von „Perger“ auf den eleganteren „Pergen“ hatte umändern lassen – in dritter Ehe eine Tochter des österreichischen Hofkanzlers Johann Paul Freiherrn von Hoher (1616–83), des vielleicht erfolgreichsten ursprünglich nichtadligen Aufsteigers seiner Generation.¹⁷ Dieser begabte Sohn eines Freiburger Juristen und ehemalige Regimentskanzler des Brixener Bischofs gelangte 1667 in jenes hohe Staatsamt; nach dem Sturz (1674) seines bisherigen Gönners, des Obersthofmeisters Lobkowitz, galt Hoher bis zu seinem Tod als starker Mann am Kaiserhof Leopolds I.¹⁸

In den Jahren nach seiner Ehe mit Maria Helena Hoher (†1696) kam Heinrich Pergen erst recht zu adligen Ehren und Würden. Dabei ist darauf zu verweisen, dass erbländische österreichische Standeserhebungen in den Zuständigkeitsbereich eben seines Schwiegervaters, des Hofkanzlers, fielen und dass dieser seine zum Teil großbäuerliche, zum Teil bürgerliche und kleinadlige Verwandtschaft großzügig beförderte.¹⁹ Mit Heinrich profitierte mit leichter Verzögerung seine Familie, die fortan in die Kalkulationen Hochers einbezogen wurde. Der Heinrich 1672 verliehene Freiherrenstand wurde auf seine Neffen ausgedehnt, unter ihnen Johann Baptist (1656–1742), Großvater unseres Johann Anton. Diese Standeserhebung ermöglichte wiederum das landständische Vorrücken von der Ritterschaft in die „neuen Geschlechter“ der Herrenkurie (1676). Auf diese Weise schmückte sich diese Korporation – Hoher selbst hatte 1670 den Zutritt erhalten – neben Graf Hans Georg Kuefstein (1645–99) mit einem weiteren Schwiegersohn des mächtigen kaiserlichen Ratgebers. Als Herrenstandsangehöriger bekleidete Heinrich

¹⁷ Dieses für den Aufstieg der Familie Pergen so wichtige Datum (29. April 1669) ist der genealogischen bzw. Sekundärliteratur nicht zu entnehmen. Trauungsbuch, Bd. 24, f. 1, Domarchiv St. Stephan Wien.

¹⁸ Stefan SIENELL, Die Geheime Konferenz unter Kaiser Leopold I. Personelle Strukturen und Methoden zur politischen Entscheidungsfindung am Wiener Hof (Beiträge zur neueren Geschichte Österreichs 17, Frankfurt am Main u.a. 2001) 136–142.

¹⁹ Heinz NOFLATSCHER, „Freundschaft“ im Absolutismus. Hofkanzler Johann Paul Hoher und die Standeserhebungen Kaiser Leopolds I., in: Sabine WEISS (Hg.), Historische Blickpunkte. Festschrift für Johann Rainer (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 25, Innsbruck 1988) 469–504. In diesem ansonsten kenntnis- und aufschlussreichen Beitrag wird Heinrich Pergen mit dem eigenen Sohn, Johann Paul (Enkel des mit den gleichen Vornamen versehenen Hofkanzlers), verwechselt (493, Fußnote 109).

nunmehr den für die höfische Kämmererwürde nötigen ständischen Rang.²⁰ Spätestens bei der Verleihung des Reichsgrafenstandes wenige Monate nach dem Tode des Hofkanzlers wurde er Kammerherr Leopolds I. mit dem damit verbundenen Zugang zum Wiener Hof.

In seinem Testament versetzte der Hofkanzler seinen Schwiegersohn Pergen durchaus in die finanzielle Lage, als Graf standesgemäß leben zu können. Nicht von ungefähr galt der Advokatensohn Hoher als „großer Gutthäter“ des mit Heinrich Pergen verschwägerten altadligen Grafenhauses Kuefstein, das ähnlich generös bedacht wurde.²¹ Mit wesentlich größerer Umsicht als sein Regierungskollege, der berüchtigte Hofkammerpräsident Sinzendorff, hatte Hoher im Dienst des Erzhauses sein sagenhaftes Vermögen angehäuft. Seine mit Pergen vermählte Tochter erbt nebst 100.000 Gulden Bargeld, einer damals gewaltigen Summe, die vorderösterreichischen landesfürstlichen Pfandherrschaften Bludenz und Sonnenberg, die Hoher kurz zuvor günstig erworben hatte.²² In Folge dieser Erbschaft verlagerte sich der Lebensschwerpunkt des bis dahin offenbar nur mit einem kleinen Anwesen bei Wien begüterten Heinrich in die westlichen Erbländer. Er und seine Nachkommen bildeten in der Folge die „Tiroler Linie“ der Familie, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts nach einer weiteren Übersiedlung in die böhmischen Länder ausstarb.

In der Generation Carls II. und Heinrichs knüpften die Pergen nähere familiäre Verbindungen zum älteren höheren Adel. Statt durch direkte Ehebündnisse ergaben sich solche zunächst über Verwandtschaften mit gutsituierten Aufsteigerfamilien wie Hoher, die ja die selbst emporgekommenen Pergen mit dem gräflichen Haus Kuefstein verband. Erst über einen Sohn Carls II. alliierte sich die Familie Pergen direkt mit dem alten Herrenstand. Im Jahr der letzten osmanischen Belagerung Wiens heiratete der oben bereits kurz erwähnte Johann Baptist Freiherr von Pergen die Gräfin Maria Renata Abensperg und Traun († 1688), ein Ereignis bei dem die Kombinationen und schützende Hand des knapp zwei Wochen zuvor verstorbenen Hofkanzlers Hoher nahezu plastisch erkennbar werden.²³ Die Braut gehörte einem illustren Adelshaus des Erzherzogtums an, das durch seine

²⁰ Zu den Voraussetzungen für die Kämmererwürde siehe HENGERER, Kaiserhof und Adel 57. Paul P. Bernards Angabe, dass die Pergen erst im 18. Jahrhundert in den Herrenstand aufgenommen wurden, stimmt also nicht. BERNARD, *From the Enlightenment to the Police State* 136 (Fußnote 6).

²¹ Zitat aus der Inschrift auf Hochers Epitaph in der gräflich Kuefstein'schen Familiengruft. Karl Graf KUEFSTEIN, *Studien zur Familiengeschichte*, Bd. 3 (Wien–Leipzig 1915) 394.

²² Testament des Johann Paul Freiherrn von Hoher, Abschrift, Wien, 23. Februar 1683, NÖLA, Schlossarchiv Aspang, Karton 1, Konvolut 23. Zum Hoher'schen und Pergen'schen Besitz von Bludenz siehe Ludwig WELTI, *Bludenz als österreichischer Vogteisitz 1418–1806. Eine regionale Verwaltungsgeschichte (Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs 2, Zürich 1971)* 122–132.

²³ „Entwurf“ des Ehevertrags, Abschrift, 13. März 1683, NÖLA, Schlossarchiv Aspang, Urkunde 99. Zwei Schwiegersöhne Hochers, der Onkel des Bräutigams Heinrich Pergen und Graf Hans Georg Kuefstein, unterzeichneten den Vertrag.

Parteinahme für die Dynastie in den innenpolitischen Auseinandersetzungen um 1620 in die höfische Aristokratie aufgegangen war. Seitdem hatten die Herrscher die Direktion der niederösterreichischen Landstände zweimal einem Traun als Landmarschall anvertraut, einschließlich des Großvaters und des Onkels von Graf Otto Traun (1644–1715), der als Zeuge der Ehe auftrat und wenige Jahre später selbst dieses Amt im Auftrag Leopolds I. antreten sollte. Allein angesichts der Tatsache, dass gerade im zentralen Niederösterreich der protestantische Adel sich vorläufig halten konnte, kam dieser Aufgabe staatspolitische Bedeutung zu. Ein weiterer, bald legendärer Name des im Erzherzogtum verwurzelten Hofadels stand dem Brautpaar ebenfalls bei: Graf Ernst Rüdiger Starhemberg (1638–1701), der noch im selben Jahr als Verteidiger Wiens gegen die Truppen des Großwesirs Kara Mustapha in die Geschichte eingehen sollte. Bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts bestimmte in auffallender Weise die Traun Verbindung die Zusammensetzung des für die Pergen ausschlaggebenden Verwandtschaftskreises.²⁴ Für die Integration der Familie in den Kreis der höfischen Aristokratie war sie zudem das vorerst wesentliche Moment.

Die Übertragung des lukrativen Amtes des Landschaftseinnehmers in Niederösterreich auf die Brüder Perger weist auf die hohe Bedeutung des kaiserlichen Militärs, dessen Finanzierung und Versorgung zeitweise vorwiegend über die Länderstellen erfolgte, für ihren Aufstieg hin. Mit den fast ständig geführten Kriegen gegen die Osmanen und das Frankreich Ludwigs XIV. trat dieses Moment für die Karrieren der Pergen im Staatsdienst immer mehr in den Vordergrund, während die Konfessionalisierung an Dringlichkeit verlor. Bekanntlich hatte der Monarch seit dem Ende des Dreißigjährigen Kriegs ein stehendes Heer unterhalten, ein Umstand der einen administrativen Wandel auch in den Erbländern herbeiführte. Den Landständen der österreichischen Herzogtümer wurden nämlich umfangreiche Aufgaben in Zusammenhang mit der Erhaltung dieser Armee zugewiesen.²⁵ Einerseits intensivierte sich der Geschäftsgang bei den bestehenden

²⁴ Ersichtlich am Beispiel der Liste der „Befreyndten“ die im Jahr 1741 eine Parte mit der Nachricht des Todes des noch in jungen Jahren stehenden älteren Bruders unseres Johann Antons bedacht wurden. Christina MOCHTY-WELTIN, Adeliges Leben in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Aufzeichnungen der Gräfin Maria Elisabeth von Pergen, in: Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 12 (2005) 120–153, hier 148–150.

²⁵ Dazu siehe William D. GODSEY, Stände, Militärwesen und Staatsbildung in Österreich zwischen Dreißigjährigem Krieg und Maria Theresia, in: Gerhard AMMERER et al. (Hgg.), Bündnispartner und Konkurrenten der Landesfürsten? Die Stände in der Habsburgermonarchie (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 49, Wien–München 2007) 233–267 und DERS., „Österreichische Landschaftsverwaltung und Stehendes Heer im Barockzeitalter. Niederösterreich und Krain im Vergleich,“ in: Peter RAUSCHER (Hg.), Kriegführung und Staatsfinanzen. Die Habsburgermonarchie und das Heilige Römische Reich vom Dreißig-

Einrichtungen, insbesondere den Verordnetenstellen, die als ständische Direktionen die Landschaftsverwaltung leiteten; andererseits bildeten sich auf dem flachen Land zur Bewältigung der neuen Obliegenheiten zusätzliche Strukturen heraus. Auch an den dem Landesfürsten direkt unterstellten Institutionen gingen die Sachzwänge steigender Kriegserfordernisse natürlich nicht spurlos vorüber. Das zunehmend wichtige Finanz- und Militärwesen, sowie die Rechtsprechung, die weiterhin den Kernbereich staatlicher Herrschaft bildeten, erforderten qualifizierte Herrschaftsträger. Diese Tätigkeitsfelder des sich damals verstärkenden Staats boten den Pergen Chancen zur Konsolidierung und zum Ausbau der erlangten Stellung.

Als eigentliches Militärgeschlecht traten sie im 17. Jahrhundert allerdings nicht auf. In den ersten Generationen gingen aus der Familie lediglich zwei Offiziere mittleren Ranges hervor. Später trugen weitere Angehörige den kaiserlichen Waffenrock. In den Dezennien um 1700 lagen ihr Schwerpunkt und ihre Erfolge jedoch eindeutig bei der Verwaltungstätigkeit, vorwiegend im Land unter der Enns. Um sich für ihre zukünftige Tätigkeit zu „qualifizieren“ absolvierten drei Generationen des Geschlechts bis einschließlich des Bruders unseres Johann Anton's längere Kavaliertouren.²⁶ Diejenigen von Johann Baptist und seinem Sohn Ferdinand (1684–1766) dauerten bis zu vier Jahre; der Tradition seines Großvaters Carls I. folgend war Johann Baptist zeitweilig an der Universität Siena inskribiert. Letzterer übernahm die Kosten für die Reise seines Enkels Carls IV. (1717–77) in die Niederlande (auch Holland), Frankreich, Italien und einen Teil des weiteren Reichs, woraus sich womöglich auch Rückschlüsse über die Stationen seiner eigenen Tour ziehen lassen.²⁷

Die Pergen erwarben nicht mehr den Doktorgrad wie dies in den ersten Aufsteigergenerationen geschehen war. In jüngerem Erwachsenenalter sammelten sie aber als Besitzer des Landrechts, des ständischen Gerichts, Erfahrung in dem für den frühneuzeitlichen Staat so bedeutsamen Rechtswesen. Die Ernennung des als Juristen ausgebildeten Carls IV. zum Regimentsrat verknüpfte der Monarch mit einer zweijährigen Frequentierung des Landrechts und erfolgreicher Ablegung einer scheinbar neueingeführten „Proberelation“.²⁸ Im Laufe ihrer Karrieren wech-

jährigen Krieg bis zum Ende des habsburgischen Kaisertums 1740, Geschichte in der Epoche Karls VI., Bd. 10. im Druck (Münster 2009).

²⁶ Nur knappe Angaben – dabei fällt der Terminus „qualifizieren“ – zu diesen Touren finden sich in den Familienaufzeichnungen der Maria Elisabeth Gräfin Pergen, 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts, NÖLA, Schlossarchiv Aspang, Handschrift 23, f. 60 und 63.

²⁷ Die Anwesenheit Carls in der Universitätsstadt Leiden erwähnt im Tagebucheintrag seiner Mutter, Maria Elisabeth Gräfin Pergen, vom 28. Dezember 1738, NÖLA, Schlossarchiv Aspang, Handschrift 23, f. 158.

²⁸ Die Schreibwendung „jetzt gewöhnlich“ wird in Zusammenhang mit der „Proberelation“ verwendet. Tagebucheintrag der Maria Elisabeth Gräfin Pergen vom 25. August 1739, NÖLA, Schlossarchiv Aspang, Handschrift 23, f. 161. Zu seiner juristischen Ausbildung, siehe MOCHTY-WELTIN, Adeliges Leben 140 und 141.

selten die Pergen fallweise zwischen Landesregiment und Landschaft. Zu betonen erscheint hier, dass Herrschaftsaufgaben in beiden Fällen letztendlich im Namen des Monarchen wahrzunehmen waren.

Der älteste Sohn Carls II., Carl III. (1654–1701), legte seine Laufbahn nach einer Landrechtspraxis indessen nur bei der für Rechtsprechung und Policey zuständigen Regierung zurück. Dennoch ist seine Mitwirkung an einer denkwürdigen Sonderaufgabe in Verbindung mit den damaligen Kriegsherausforderungen überliefert. In der Finanznot der Zeit um die dramatische Rückeroberung Belgrads durch die Türken im Herbst 1690 dekretierte Leopold I. eine *allgemeine* Kopfsteuer, eine von den privilegierten Schichten bis dahin immer abgelehnte und nie zweckmäßig in den Erblanden durchgesetzte Maßnahme. Zu deren Handhabung unter der Enns wurde das unter dem Vorsitz des wenig zimperlichen Statthalters Graf Johann Quintin Jörger (im Amt 1687–1705) stehende Landesregiment, dem wesentliche Steuerkompetenzen eigentlich nicht zustanden, herangezogen. Dabei wurde Carl Pergen als Kommissar bei der Erfassung der Einwohner der Stadt Wien und ihrer Vororte eingesetzt.²⁹ Der Erfolg dieser Abgabe in einem Teil der kaiserlichen Erbterritorien – einschließlich Niederösterreichs – diente Ludwig XIV. als Beispiel bei der Einführung der mittlerweile in die französische Staatsgeschichte als einschneidendes Ereignis eingegangenen ersten *capitation* (1695).³⁰

Carls III. jüngerer Bruder, Johann Baptist, trat eine in der Folge fast 50jährige Laufbahn in niederösterreichischen Landesdiensten an. Bei ihm und auch bei seinem Sohn Ferdinand spielte allerdings neben der Regimentszugehörigkeit auch der niederösterreichische Landschaftsdienst eine entscheidende Rolle. Hierbei knüpften sie an Präzedenzfälle der unmittelbaren Vorfahren an. Insbesondere ihr Onkel Heinrich hatte das ständische Direktorium als Verordneter des Ritterstandes (im Amt 1670–73) erreicht, wohl nicht zufällig im Jahr nach seiner Vermählung mit der Tochter des Hofkanzlers Hoher. Bis 1848 legten Angehörige jeder Generation der Familie einen Teil der Karriere bei den ständischen Verwaltungseinrichtungen zurück.

Sowohl Johann Baptist als auch Ferdinand durchliefen den für das spätere 17. und 18. Jahrhundert typischen ständischen *cursus honorum* vom Oberkommissarsamt auf Viertelebene bis zum Verordneten im Landhaus. Dabei handelte es sich nicht um Ehrenposten im vermeintlichen ständischen „Sonderleben“, sondern weitgehend um Aufgaben bei der logistischen Unterstützung des durch das Land durchziehenden oder dort stationierten kaiserlichen Heeres. Mit hoher Wahr-

²⁹ Hofkammer an die niederösterreichische Regierung, Konzept, Wien, 23. Februar 1691, HKFA, Hoffinanz Österreich, Fasz. 559. Zwei Jahrzehnte zuvor trat Jörger als Zeuge der Ehe Heinrich Pergens, des Onkels von Carl, mit Maria Helena Hoher auf. Jörger hatte den Monarchen zu einer harten Durchgreifung in Steuersachen gedrängt. [STARZER], Beiträge 272.

³⁰ Michael KWASS, *Privilege and the Politics of Taxation in Eighteenth-Century France: Liberté, Égalité, Fiscalité* (Cambridge 2000) 34.

scheinlichkeit verdankte Johann Baptist seinen Einstieg in die Administration der Protektion des Cousins seiner verstorbenen Frau und Zeugen seines Ehevertrags, Graf Otto Traun. Als Landmarschall übte dieser maßgeblichen Einfluss auf die Vergabe ständischer Bedienstungen, zumal der betreffende Posten in der Sphäre der eigenen Hausmacht im Viertel unter dem Wienerwald lag, wo Pergen ebenfalls begütert war. Während der langen Türken- und Franzosenkriege gegen Ende des 17. Jahrhunderts hatte er als Oberkommissar in dieser an Ungarn angrenzenden Gegend die Leitung der Soldateska, deren Einquartierung, Proviantierung und Versorgung mit Geldern sowie die Vorspannsleistung für den Nachschub zu organisieren. Sein Sohn hatte dreißig Jahre später – zum Teil während des Polnischen Erbfolgekriegs – dieselbe Stelle inne³¹.

Vom Kommissariat gelangten beide Männer in das sogenannte Raitkollegium, die ständische Rechnungsstelle, die sich wiederum weitestgehend mit den Landeseinnahmen und -ausgaben in Zusammenhang mit dem Heer befasste. Schließlich wirkten sie jeweils im gewöhnlich auf sechs Jahre übertragenen Amt als Herrenstandsverordnete bei der landschaftlichen Geschäftsleitung: Johann Baptist in der Schlussphase des Spanischen, sein Sohn in den ersten Jahren des Österreichischen Erbfolgekriegs. Im Auftrag des Landtags und unter der Befehlsgewalt der österreichischen Hofkanzlei leiteten die sechs Verordneten das von den Ständen besorgte Militär- und Finanzwesen einschließlich der Direktbesteuerung, des Kommissariatswesens und der Truppenrekrutierung. Der rangälteste Herrenstandsverordnete nahm in diesem Körper den Vorsitz ein, daher saßen auch Johann Baptist und Ferdinand dieser Stelle bei Gelegenheit vor.

Als Nachhall der Grafenstandserhebung ihres Onkels Heinrich sowie auf Grund der eigenen Verdienste verlieh Kaiser Leopold I. im Jahr 1699 Carl III., Johann Baptist und ihrem jüngeren Bruder Franz Anton (1658–1702), Hofkammerrat bei der innerösterreichischen Regierung, den erbländischen Grafentitel. Zehn Jahre später folgte für Johann Baptist der Reichsgrafenstand, wobei seine Arbeit als landschaftlicher Oberkommissar bei der „mühsame[n] Durchführ= und Einquartierung sowohl Unserer eigenen, als auch anderer wider den Erbfeind wehrenden Krieg auf= und abmarschierter auxiliar Völcker“ hervorgehoben wurde.³² Bei dieser Auszeichnung manifestierte sich auf anschaulicher Weise der Zusammenhang zwischen dem Staatsdienst ständischer Beschaffenheit, der Bereitschaft des Hofes, diesen Dienst großzügig zu belohnen und dem Familienaufstieg. Damit erreichte auch der einzige Zweig der Pergen – Johann Baptist und seine Nachkommen –, der den Stamm des Geschlechts über die Mitte des 18.

³¹ Kommissariatsrechnungen („Raitbriefe“ aus den Jahren 1695–1703 und 1730–35) von ihm und seinem Vater, die Einsicht in diese Arbeit gewähren, sind überliefert im NÖLA, Schlossarchiv Aspang, Karton 1, Konvolut 30.

³² Zitat aus einer Abschrift des betreffenden Diploms, Wien, 28. Juli 1710, NÖLA, Schlossarchiv Aspang, Urkunde 99.

Jahrhunderts hinaus fortführen sollte, dieselbe ständische Stufe wie die jüngere, in Innsbruck ansässige Nebenlinie.

Mit Johann Baptist lassen sich die damals den höheren Adel – auch Kaunitz – kennzeichnenden Bemühungen zur Güterkonzentration erstmals bei den Pergern nachweisen, um die erlangte gesellschaftliche Stellung und die Kontinuität des Geschlechts dauerhaft zu sichern. Bis dahin hatte die Familie keine gemeinsame materielle Grundlage etabliert. Die vielversprechende Karriere von Johann Baptists Vater Carl II. brach infolge seines frühen Todes noch als Angehöriger des einfachen Adels und der ständischen Ritterkurie ab. Die drei Herrschaften im südlichen Niederösterreich, die er als Landschaftseinnehmer erworben hatte und die allenfalls eine solche Grundlage bilden hätten können, sowie sein Häuserbesitz in Wien und Wiener Neustadt, wurden unter seinen drei noch minderjährigen und kleinadligen Söhnen aufgeteilt. Auch sein großes Kapitalvermögen, das mehr als 100.000 Gulden ausgemacht haben dürfte, ging in unterschiedlichen Teilen an seine Kinder, wohl auch unter Berücksichtigung der einzigen Tochter. Die Witwe seines kinderlos gebliebenen und relativ früh verstorbenen jüngsten Sohns, des Grazer Hofkammerrats Franz Anton, verkaufte in der Folge die ihr zugefallene Domäne Aspang außerhalb der Familie.

Diese Herrschaft konnte der als erfolgreicher Verwalter seines Erbes in der Erinnerung seiner Nachkommen gebliebene Johann Baptist direkt vom Käufer an sich und daher zurück in die Familie bringen. Auch auf andere Weise ließ er einen ausgeprägten Sinn für den begüterten Fortbestand seines Geschlechts erkennen. Als Ersatz für das an seinen älteren Bruder gegangene Haus auf dem Wiener Hohen Markt kaufte er ein Gebäude in der dortigen Wollzeile, das er zum städtischen Familiensitz umbauen ließ. In Seebenstein, dem ihm von seinem Vater zugefallenen Gut, errichtete er unweit der damals schon verfallenden mittelalterlichen Burg ein herrschaftliches Domizil. Zwischen diesem Besitz, dem Schloss in Aspang und dem Palais in der Wollzeile verbrachten seine Enkelkinder, einschließlich des späteren „Polizeiministers“, ihre Kindheit. In seinem schon lange vor seinem Tod aufgesetzten Testament konstituierte Johann Baptist Aspang zu einem Fideikommiss zu Gunsten der männlichen Stammlinie beginnend mit dem ältesten Enkel.³³ Bekanntlich begegneten Leopold I. und seine Regierungsnachfolger der aristokratischen Errichtung solcher Institute, die im Gegensatz zur späteren Zeit scheinbar kaum mit staatlichen Auflagen verbunden waren, mit Wohlwollen.³⁴ Diese Einstellung kam auch der Disposition Johann Baptists zu Gute. Im Gegensatz zu den großen Domänenkomplexen des böhmisch-mährischen Adels war der Grundbesitz der Pergern jedoch bescheiden. Er reichte bestenfalls

³³ Testament des Grafen Johann Baptist Pergen, Abschrift, Wien, 21. September 1725, NÖLA, Schlossarchiv Aspang, Karton 1, Konvolut 21.

³⁴ Karl Theodor von INAMA-STERNEGG, Die Familien-Fideicommiss in Oesterreich, in: Statistische Monatschrift 9 (1883) 465–481, hier 466–467 und 469. Siehe auch SCOTT, „Acts of Time and Power“ 20–27.

für eine anspruchslose, wenn auch standesgemäße Existenz des Stammhalters aus.

Die kinderreiche Ehe des einzigen der Söhne Johann Baptists, der Nachkommen hinterließ, sicherte die biologische Fortexistenz der Familie. Im Jahr 1715 hatte Ferdinand die aus Schlesien stammende Freiin Maria Elisabeth Orlick von Laziska (1685–1751) geheiratet. Aus der trockenen genealogischen Literatur sind die Vorteile, die sich die Pergen, die sich über die Traun immerhin mit führenden höfischen Familien alliiert hatten, von dieser Verbindung mit einem zwar altadligen, aber scheinbar nicht reichen und damals kaum außerhalb der schlesischen Landesgrenzen profilierten Adelsgeschlechts versprochen, nicht ersichtlich. Dennoch widerlegt gerade der äußere Rahmen dieser Vermählung die Behauptung des Biographen Johann Antons, dass die Familie über kaum erwähnenswerte Beziehungen verfügte.³⁵

Die Trauung erfolgte im Beisein der kaiserlichen Majestäten durch den päpstlichen Nuntius in der Wiener Hofburg.³⁶ Diese keineswegs alltägliche Auszeichnung erklärt sich daraus, dass die Braut eine zur Zeit ihrer Eheschließung im Dienst stehende Hofdame war.³⁷ 1708 hatte sie Erzherzogin Maria Anna (1683–1754), eine Tochter Leopolds I., zur Hochzeit mit dem portugiesischen König nach Lissabon begleitet. Von dort kehrte sie nach einem vierjährigen Aufenthalt nach Wien zurück, wo sie Kammerfräulein bei der Witwe Leopolds I. und Mutter Maria Annas, der Kaiserin Eleonora Magdalena Theresia (†1720) wurde. Leider unbekannt sind die jeweiligen Überlegungen und die Konstellation, die die späteren Brautleute zusammenführten. Für die schon über 30 Jahre alte schlesische Kleinadlige, die in damaliger Zeit als bereits in die Jahre gekommen gegolten haben müsste, dürfte der sich in Hofkreisen bewegende Stammhalter eines gräflichen Geschlechts eine ungewöhnlich gute Partie dargestellt haben. Bei einem Abkömmling einer Familie ausgesprochener dynastischer Parteigänger, wie den Pergen, wird andererseits der persönlichen Verbindung der Ausersehenen zum Kaiserhaus hohe Bedeutung zugemessen worden sein. Auch ihre altadlige Abstammung, der Ferdinand trotz der Grafenwürde väterlicherseits doch vollständig ermangelte, müsste eine gewisse Anziehungskraft hinsichtlich der Zukunftschancen etwaiger Nachkommen ausgeübt haben.

Vermutlich haben wir es hier mit einer jener Ehen am Wiener Hof zu tun, die bis in die Zeit Maria Theresias vorzugsweise von Angehörigen des Erzhauses selbst für ihre Höflinge arrangiert wurden.³⁸ Dass die verwitwete Kaiserin Eleo-

³⁵ BERNARD, *From Enlightenment to the Police State* 2.

³⁶ Belegt in den Familienaufzeichnungen der Maria Elisabeth Gräfin Pergen, 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts, NÖLA, Schlossarchiv Aspang, Handschrift 26 (keine Folionummerierung).

³⁷ Zu dieser Praxis Katrin KELLER, *Hofdamen. Amtsträgerinnen im Wiener Hofstaat des 17. Jahrhunderts* (Wien–Köln–Weimar 2005) 74.

³⁸ Dazu KELLER, *Hofdamen* 73.

nora Magdalena Theresia als Patin der Verbindung fungierte darf jedenfalls als gesichert gelten: die Unterschrift ihres Obersthofmeisters Graf Carl Maximilian Thurn-Valsassina steht als erste auf dem Heiratskontrakt. Abgesehen vom Brautvater, dem Freiherrn Peter Leopold Orlick von Laziska (1649–1721), leisteten prominente Vertreter aus höchsten Kreise des österreichischen Staatsdienstes und der Wiener Hofgesellschaft dem Brautpaar Beistand: der kaiserliche Obersthofmeister Anton Florian Fürst Liechtenstein, der kaiserliche Oberstkämmerer (und spätere Obersthofmeister) Rudolph Graf Sinzendorff, der niederösterreichische Landmarschall (und spätere Vizekönig von Neapel) Aloys Graf Harrach, der erste österreichische Hofkanzler Philipp Ludwig Graf Sinzendorff, der niederösterreichische Statthalter Sigmund Friedrich Graf Khevenhüller, der Reichshofratspräsident Ernst Friedrich Graf Windischgrätz, der geheime Rat und General Graf Ludwig Zinzendorf, der böhmische Oberstkanzler Leopold Graf Schlick, der geheime Rat Otto Heinrich Graf Hohenfeld, Graf Michael Johann Althann (der bekannte Favorit und spätere Oberststallmeister Karls VI.), Graf Franz Anton Traun (Vetter des Bräutigams), und der ehemalige Reichshofrat Christoph Ernst Graf Fuchs (dessen Frau, eine geborene Gräfin Mollard, mit den Pergen verwandt war).³⁹ In Anbetracht der Verwurzelung der Pergen im Erzherzogtum ist die Vertretung zahlreicher führender dort begüterter Adelshäuser – Liechtenstein, Harrach, Sinzendorff, Khevenhüller, Zinzendorf, Hohenfeld, Althann, Traun und Mollard – besonders hervorhebenswert.

Bei dieser Gelegenheit war die Zugehörigkeit der Pergen zur höfischen Aristokratie, wenn hinsichtlich ihrer Vermögenslage und Verwandtschaft auch eindeutig nicht zur ersten Garnitur gehörig, offenkundig. In der vorigen Generation hatten schon Johann Baptist sowie seine zwei Brüder den Hofzutritt als Kammerherren Leopolds I. erhalten. Hierin folgten sie ihrem Onkel Heinrich, der diese Würde als erster der Familie erlangt hatte. Einige angeheiratete Frauen der Pergen tauchen in den Sekundärquellen als Damen des Sternkreuzordens auf, des weiblichen Pendantes zur Kämmererwürde. Noch als Angehörige der Entourage der zukünftigen Königin von Portugal bekam Maria Elisabeth später vermählte Gräfin Pergen diesen prestigeträchtigen Orden (1708).⁴⁰ Als junger Mann wurde ihr nachmaliger Gemahl Kammerherr Kaiser Josephs I.; später erhielt er diese Distinktion von Kaiser Karl VI. Noch während der Regentschaft dieses Monarchen erschlos-

³⁹ Eine Abschrift des Ehevertrags von 24. November 1715 befindet sich in NÖLA, Schlossarchiv Aspang, Urkunde 99. Zu diesen Namen und ihren gesellschaftlichen Kontext siehe PEČAR, *Die Ökonomie der Ehre*, passim. Die Schwester der bekannten Erzieherin und Obersthofmeisterin der späteren Kaiserin Maria Theresia, Gräfin Caroline Fuchs (1681–1754), geborene Gräfin Mollard, war mit dem Grafen Otto Christoph Volckra (†1734), schlesischem Kammerpräsident, niederösterreichischem Landmarschallamtsverwalter, Obersthofmeister Franz Stephans von Lothringen und Halbbruder von Johann Baptist Pergen verheiratet.

⁴⁰ Familienaufzeichnungen der Maria Elisabeth Gräfin Pergen, 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts, NÖLA, Schlossarchiv Aspang, Handschrift 26 (keine Folionummerierung).

sen Ehebündnisse der Familien Ferdinands und seiner Frau dem Haus Pergen weitere aristokratische Beziehungen. In diesem Zusammenhang verdienen speziell die Namen Harrach und Starhemberg Erwähnung. In seinem Gesuch 1741 um die außerordentliche Aufnahme in die „alten Geschlechter“ des niederösterreichischen Herrenstands – außerordentlich weil die Regel existierte, dass eine Familie mindestens hundert Jahre bei den „neuen Geschlechtern“ bleiben musste bevor der Zutritt zu den „alten“ gewährt werden durfte und die Pergen diese Bedingung zeitlich erst zu zwei Drittel erfüllen konnten – führte Ferdinand hinter Traun an erster Stelle unter den ihm verwandten ständischen Familien die Harrach an.⁴¹ Am Tag der Gewährung seiner Aufnahme präsierte ein Landmarschall eben dieses Namens die Herrenkurie. Mit diesem Erfolg erreichte Pergen, dessen uralter, gerade nicht mehr als „geadelter Bürger“ geborener Vater noch lebte, den gesellschaftsständischen Gipfel.

Ferdinands wiederholt bewiesenes Talent, hochstehende Persönlichkeiten zur Versorgung seiner zahlreichen Kinder zu mobilisieren, darf daher nicht verwundern. Zwischen 1716 und 1725 zeugten er und seine Frau zwei Töchter und fünf Söhne. Nur eine Tochter erreichte das Erwachsenenalter nicht. Das jüngste Kind, unser Johann Anton, den seine Familie „Anton“ nannte, wurde zu Wien am 15. Februar 1725 geboren und in der dortigen Domkirche nicht weit vom Familienhaus in der Wollzeile getauft. Dank dem erhaltenen Tagebuch seiner Mutter sind wir wesentlich besser über den frühen Bildungsweg Pergens und seiner Geschwister unterrichtet als über jenen seines späteren Förderers Kaunitz.⁴² Diese Quellenüberlieferung hat angesichts Johann Antons überaus bemerkenswerter Stellung in der Geschichte des österreichischen Bildungswesens zusätzliche Bedeutung. Denn der 1770 fast revolutionäre Vorschlag, den Ordensklerus aus dem Unterricht zu entfernen, ging auf ihn zurück. Zudem belegen die Aufzeichnungen zum ersten Mal bei den Pergen diejenige Versorgungsstrategie, die längst bei der Familie Kaunitz üblich war, und die auf die standesgemäße Erhaltung der Nachkommen bei gleichzeitigem Zusammenhalt der Güter in der Hand möglichst eines Sohnes zielte. Im Einklang mit der bereits erwähnten testamentarischen Verfügung Johann Baptists, die seinen ältesten Enkel Carl IV. begünstigte, behandelten Ferdinand und seine Frau in ihrer Planung diesen ihren Sohn als das künftige „Haupt“ des Geschlechts.⁴³ Infolgedessen erbte dieser Carl die Güter, setzte aber dank der von seinem Vater arrangierten Protektion durch den Hofvizekanzler Graf Ferdinand Kuefstein (1688–1755), Enkel des Hofkanzlers Hocher und daher entfernter Verwandter Pergens, die Familientradition bei der niederösterreichischen Regie-

⁴¹ Gesuch Ferdinand Graf Pergen an den niederösterreichischen Herrenstand, nicht datiert [1741], NÖLA, Schlossarchiv Aspang, Karton 2, Konvolut 3.

⁴² Dazu siehe KLINGENSTEIN, Aufstieg 116. Auszüge aus diesen Tagebüchern (1726/27, 1734 und 1741) sind bei MOCHTY-WELTIN, Adeliges Leben, abgedruckt.

⁴³ Tagebucheintrag vom 13. September 1737, NÖLA, Schlossarchiv Aspang, Handschrift 23, f. 130.

rung fort.⁴⁴ Da die übrigen vier Söhne nicht einmal den bescheidenen Rückhalt des Familienbesitzes haben würden, suchten ihre Eltern ihnen durch eine sorgfältige Erziehung standesgemäße Chancen zu eröffnen. Dabei erzielten sie beachtlichen Erfolg.

In ihrer Jugend genossen Johann Anton und seine Geschwister eine Ausbildung, die jenseits der finanziellen Möglichkeiten des Großteils des Adels war. Für den Haushalt Ferdinands, der zu Lebzeiten seines Vaters auf sein Gehalt als ständischer Amtsträger angewiesen war, stellte dies eine erhebliche Belastung dar. Statt aber auf eine Klosterschule oder in ein Konvikt geschickt zu werden, wurden die Kinder von Privatlehrern zu Hause unterrichtet. Die jüngeren Söhne hatten einen im Familiendienst stehenden „Instruktor“, die Älteren einen „Hofmeister“. Von den betreffenden Inhabern dieser Posten sind mehrere Namen überliefert die freilich nicht in dem Ausmaß aufschlussreich sind wie derjenige des Hofmeisters von Kaunitz.⁴⁵ Johann Anton hatte zunächst den Priester Carl Schädler als Hofmeister, später einen unter dem Namen „Johann Baptist Maria“ in den Quellen aufscheinenden niederländischen Geistlichen aus Roermond. Offenbar gehörten die Hofmeister bei Perggen zu den unter aristokratischen Familien herungereichten Lehrern. Ein solcher Stelleninhaber wechselte von Perggen zu einem Grafen Starhemberg, ein weiterer zu einer Gräfin Sinzendorff und ein Dritter zum „reichen Grafen von Salburg“ nach Oberösterreich.⁴⁶ Im welchem Alter die Brüder unter die Aufsicht des Hofmeisters gestellt wurden ist nicht immer ersichtlich. Der vierte Sohn Ignaz (1722–79) wurde schon mit acht Jahren dem Hofmeister seiner älteren Brüder übergeben. Johann Anton wurde als Achteinhalbjähriger aus dem „Kinderzimmer ausgemustert“ und stand spätestens mit elf Jahren unter der Anleitung Schädlers.⁴⁷

Die häufige Erwähnung der „Schulen“ (im heutigen Sinn „Klassen“) in den Tagebüchern, die Maria Elisabeths Söhne absolvierten weist darauf hin, dass sie den üblichen von den Jesuiten und anderen geistlichen Orden angebotenen Bildungsweg mit den *studia inferiora* durchliefen, die bis zu sechs Jahre dauerten und vorwiegend lateinische Grammatik, *Humaniora* und Rhetorik umfassten. Daran schlossen sich die *studia superiora* an, ein dreijähriger Philosophiekurs aus Logik, Physik, Metaphysik und Ethik.⁴⁸ Noch in häuslicher Obhut absolvierten

⁴⁴ Tagebucheintrag vom 25. August 1739, NÖLA, Schlossarchiv Aspang, Handschrift 23, f. 161.

⁴⁵ Dazu KLINGENSTEIN, Aufstieg 160–161.

⁴⁶ Tagebucheinträge von 15. Jänner 1729 und 19. Mai und 6. Dezember 1736, NÖLA, Schlossarchiv Aspang, Handschrift 2, S. 63, 184 und 231.

⁴⁷ Tagebucheinträge von 28. Oktober 1733 und 19. Mai 1736, NÖLA, Schlossarchiv Aspang, Handschrift 2, S. 141 und 184.

⁴⁸ Zu den *studia inferiora* und *superiora* siehe Helmut ENGELBRECHT, Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs, Bd. 2 (Wien 1983) 150–158 und 186–188.

die zwei älteren Brüder die Philosophie; lediglich in der neunten Klasse wurde der Zweitgeborene, Baptist (1720–1808), in Vorbereitung auf sein geplantes Studium am Collegium Germanicum in Rom, „zu den Jesuiten“ gegeben.⁴⁹ Als Baptist sich in Hinblick auf seine unter dem Einfluss des Wiener Dompredigers gewählte geistliche Bestimmung in der Ewigen Stadt fortbildete, verschaffte ihm sein zuweilen im wirklichen Kammerherrendienst beim Kaiser stehender Vater eine vom Monarchen als böhmischer König zu verleihende Domherrenstelle zu Olmütz. Dieses Begehren trug Ferdinand persönlich bei einer kaiserlichen Audienz zu Laxenburg vor.⁵⁰

In der Zeit ihrer Studien zu Hause wurden die Brüder Pergen wiederholt von Jesuiten aus den öffentlichen Konvikten, vornehmlich zu Wiener Neustadt, geprüft und gegebenenfalls in die nächste Klasse befördert.⁵¹ Dessen ungeachtet stellt sich die in der Literatur anzutreffende Behauptung, dass Johann Anton ein „Jesuitenschüler“ gewesen sei, als vereinfachend heraus.⁵² Denn etliche der Erzieher bei Pergen waren Weltpriester, die gleichzeitig den Dienst als Hauskaplan versahen.⁵³ Solche Kleriker sowie nicht jesuitische Ordensangehörige scheinen als auswärtige Examinatoren ebenfalls auf. Bei der Erziehung des späteren Staatskanzlers Kaunitz und seiner Brüder wirkten ebenfalls Geistliche aus verschiedenen Orden mit. Der Lernstoff bei den Pergen ging zudem über den herkömmlichen Studieninhalt der Lateinschule hinaus. Bei ihnen sind moderne Sprachen und neuere Geschichte bezeugt, wiewohl die Jesuiten dafür bekannt waren, dass sie die Lektüre historischer Texte auch außerhalb des Kanons der klassischen Autoren anregten und gewissermaßen als Wegbereiter der Aufklärung gelten können.⁵⁴ Schon mit sechs Jahren lernte Johann Anton Französisch und Geschichte; im letzteren Fach bediente sich die Familie der Werke des damals populären und in Hamburg tätig

⁴⁹ Zitat aus dem Tagebucheintrag von 23. November 1735, NÖLA, Schlossarchiv Aspang, Handschrift 2, S. 180.

⁵⁰ Am 18. Februar 1736 berichtet Maria Elisabeth von der Ernennung ihres Mannes zum Kämmerer Karls VI. und am 20. Dezember 1739 erwähnt sie, dass er „wieder“ in den wirklichen Kammerherrendienst des Kaisers eingetreten war. Tagebucheinträge zur Verleihung des für die Olmützer Domherrenstelle nötigen böhmischen Inkolats und zum Gesuch um das Kanonikat beim Kaiser und bei der böhmischen Hofkanzlei von 13. September 1737 und 9. Mai, 18. Mai und 15. Juni 1738, NÖLA, Schlossarchiv Aspang, NÖLA, Schlossarchiv Aspang, Handschrift 23, f. 129, 133, 134 und 163.

⁵¹ Die jüngsten zwei Söhne Ignaz und Anton, die die erste Klasse gemeinsam ablegt hatten, haben sie auf Grund der Ergebnisse der Prüfung durch den Wiener Neustädter Jesuitenrektor und einen weiteren Jesuiten wiederholen müssen. Tagebucheintrag vom 6. August 1732, NÖLA, Schlossarchiv Aspang, Handschrift 2, S. 126–127.

⁵² BERNARD, *From the Enlightenment to the Police State 2*; neuerdings auch: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 20 (Berlin 2001) 185.

⁵³ Tagebucheinträge von 3. Dezember 1731, 9. Juni 1732 und 14. Dezember 1736, NÖLA, Schlossarchiv Aspang, Handschrift 2, S. 124, 126 und 231.

⁵⁴ ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens*, Bd. 2 157–158. BEALES, *Prosperity and Plunder* 108.

gewesenen evangelischen Gelehrten und Genealogen Johann Hübner (1668–1731).⁵⁵ Auf sie war möglicherweise Johann Antons Mutter aufmerksam geworden, die selbst ausgedehnte historisch-genealogische Studien betrieb und die einzige überlebende Tochter zusammen mit deren Brüdern in Geschichte unterrichten ließ. Die geistigen Einflüsse im ansonsten der hergebrachten barocken Frömmigkeit zugetanen Elternhaus beschränkten sich daher nicht auf die Gesellschaft Jesu.

Hier wollen wir weniger nach der „Rückständigkeit“ oder „Aufgeklärtheit“ der Erziehung Johann Antons fragen, als nach den Chancen, die sie ihm und durch ihn dem Geschlecht Pergen in den Jahrzehnten um 1750, die ja durch die Erbfolgekrisis politisch überschattet waren, eröffneten. Hier fällt insbesondere die persönliche Nähe zum Herrscherhaus auf, die Johann Anton bei seiner weiteren Ausbildung genoss. Letztendlich wuchs er ja als Hofangehöriger auf. Als sich die Zukunft der beiden ältesten Pergen Brüder als Stammherr beziehungsweise Kleriker abzeichnete, erhielten die drei Jüngeren Edelknabenstellen. Um ihnen diese zu verschaffen bediente sich der Vater wiederum seiner ausgezeichneten Verbindungen. Mit der Berufung zum Edelknaben verband sich der Dienst im fürstlichen Haushalt mit der Ausbildung durch das dafür am Hof gehaltene Lehrpersonal. Der vierte Bruder Ignaz ging als Edelknabe nach Salzburg. Ob diese über Wiener Höflinge arrangierte Bestimmung eine geistliche Zukunft vorwegnehmen sollte ist nicht bekannt. Unmittelbar nach Abschluss seiner dortigen Erziehung (1737–45) empfing er jedenfalls die niederen Weihen vom Erzbischof persönlich und wurde wenig später der zweite Priester unter den Pergen Geschwistern.⁵⁶ Er brachte es nur zum Stadtpfarrer im oberösterreichischen Wels, ein Umstand der womöglich mehr über die Möglichkeiten, die dem Adelsgeschlecht Pergen offen standen, als über seine Fähigkeiten verriet. Im Gegensatz zu den Kaunitz, die „Kanonikatspolitik großen Stils“ über die österreichischen Landesgrenzen hinweg betreiben konnten, blieben für die Pergen die einträglichen Pfründen der *Germania Sacra* wegen der fehlenden stiftsfähigen Abstammung außer Reichweite.⁵⁷

Zwei Brüder blieben hingegen in Wien. Leopold, der ältere von ihnen (1721–41), wurde Edelknabe des Kaisers höchstpersönlich, während Johann Anton an den Hof der Kaiserin Amalie (†1742), der Witwe Josephs I., kam. Nach dem Tode Karls VI. ergriff Leopold die von alters her für den Adel standesgemäße Militärkarriere. Sein Vater sprach beim fürstlichen Regimentsinhaber vor, um ihm eine Offiziersstelle in dessen Einheit Lothringen zu verschaffen. Nach nur wenigen Monaten fiel er für das Erzhaus in der Schlacht bei Mollwitz.⁵⁸ Bereits lange vor

⁵⁵ Tagebucheinträge von 3. und 11. November 1731, NÖLA, Schlossarchiv Aspang, Handschrift 2, S. 124.

⁵⁶ Nicht datierte Familienaufzeichnungen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts in NÖLA, Schlossarchiv Aspang, Handschrift 23, f. 112–113.

⁵⁷ Zitat aus KLINGENSTEIN, Aufsteig 121.

⁵⁸ MOCHTY-WELTIN, Adeliges Leben 145–147.

der Ernennung Johann Antons zum Edelknaben hatte es Berührungen gerade im Bildungsbereich zwischen dem Haus Pergen und dem Hof der Kaiserin Amalie gegeben. Dadurch dürften die Pergen über die dortige Edelknabenausbildung bestens unterrichtet gewesen sein.⁵⁹ Um seinen Sohn bei Kaiserin Amalie unterzubringen, zeigte sich Ferdinand wieder als gewiefter Höfling. Er versicherte sich der „Protektion“ ihres Oberstallmeisters, vor allem aber jener ihres Kammerfräuleins, das im Ruf stand, „gar viel“ bei Amalie zu vermögen.⁶⁰ Im September 1736 trat der in Hoflivree gekleidete elfjährige Johann Anton zum ersten Mal im öffentlichen Dienst an ihrem Hof auf. Das uns überlieferte Bild dieses Ereignisses, das im Nachhinein zwei ganz unterschiedliche Zeitepochen zusammenführt, hat fast etwas Irreales. Beim Handkuss schaute die kaiserliche Witwe aus der Zeit des Hochbarock den späteren, noch im 19. Jahrhundert tätigen „Polizeiminister“ und einen weiteren mit ihm angetretenen Edelknaben „stark“ an und bemerkte zu ihrem Oberstallmeister: „wir haben recht hübsche zwei Knaben bekommen“.⁶¹

Johann Anton blieb bei Amalie bis die politischen Umstände nach dem Tode Karls VI. sie – als Schwiegermutter Kurfürst Carl Albrechts von Bayern – zum Rückzug in ein Kloster zwangen. Auf ihre Empfehlung hin wurde Pergen aber zu Beginn des Jahres 1741 in den Hofstaat der verwitweten Kaiserin Elisabeth (1691–1750), Mutter der nunmehrigen Königin Maria Theresia, übernommen.⁶² Welches Wissen dem Edelknaben Johann Anton an den Höfen der zwei Kaiserinnen vermittelt wurde kann beim derzeitigen Forschungsstand mit letzter Sicherheit nicht angegeben werden. Bekannt jedoch ist, dass die Edelknabenausbildung unter Karl VI. eine Umgestaltung erfahren hatte, die die simple Vorstellung vom „Jesuitenschüler“ auch in Frage stellen muss. Der Hof rekrutierte die Lehrkräfte nämlich nicht mehr aus der von den Jesuiten beherrschten Universität.⁶³ Der Name eines Edelknabenprofessors der Kaiserin Amalia, der zwar Angehöriger eines geistlichen Ordens (der Theatiner) aber kein Jesuit war, hat sich in unseren Quellen erhalten und bestätigt die geänderte Praxis.⁶⁴ Am Hof wurden „neuere“ Fächer, zum Beispiel Geschichte, Mathematik und Sprachen, sowie Recht und die traditionellen „adligen Exerziten“ unterrichtet. Ein simpler Gegensatz lässt sich daher ebenso

⁵⁹ Von solchen Berührungen berichtet Maria Elisabeth Pergen in den Tagebucheinträgen von 25. August 1728 und 8. Jänner 1733, NÖLA, Schlossarchiv Aspang, Handschrift 2, S. 62 und 129.

⁶⁰ Zitate aus dem Tagebucheintrag vom 13. September 1737, NÖLA, Schlossarchiv Aspang, Handschrift 23, f. 129. Vermutlich handelt es sich bei diesem Kammerfräulein um Charlotte Elisabeth Freiin von Klenck. Vgl. die Anm. 15 im Anhang des Beitrags von Elisabeth Garms-Cornides in diesem Band.

⁶¹ Tagebucheintrag vom 14. September 1736, NÖLA, Schlossarchiv Aspang, Handschrift 2, S. 223.

⁶² MOCHTY-WELTIN, *Adeliges Leben* 144–145.

⁶³ Dazu siehe Albert HÜBL, *Die k.u.k. Edelknaben am Wiener Hof*, in: *Jahres-Bericht des kais. kön. Ober-Gymnasiums zu den Schotten in Wien am Schlusse des Schuljahres 1911/1912* (Wien 1912) 3–55, hier 11–12.

⁶⁴ Tagebucheintrag vom 8. Jänner 1733, NÖLA, Schlossarchiv Aspang, Handschrift 2, S. 129.

wenig zwischen einem „überholten“ höfischen und einem „modernen“ Bildungsideal konstruieren, wie zwischen einem „jesuitischen“ und einem „aufgeklärten“.

Nach mehr als zehn Jahren als Edelknabe schied Johann Anton Ende Dezember 1746 als Einundzwanzigjähriger mit den besten Voraussetzungen für den Staatsdienst aus dem Hof der Kaiserin Elisabeth aus. Durch deren Befürwortung wurde er unmittelbar darauf Bezieher einer der bekannten Gnadenpensionen (in seinem Fall 1000 Gulden jährlich) ihrer regierenden Tochter Maria Theresia. Dieses Glück nahm sein im Laufe einer langen Karriere immer wieder bewiesenes Talent vorweg, sich hohe Einkünfte aus der Staatskassa zu sichern. Er schlug eine diplomatische Karriere ein, die ihm zum Fachmann des Wiener Hofes für Reichsangelegenheiten machte, wobei wiederum die Verbindungen des Vaters ins Spiel kamen.⁶⁵ Die Stationen seines Berufslebens, das ihn als Erster seines Geschlechts in hohe inländische Zentralämter führte, sind aus der älteren Literatur hinlänglich bekannt.⁶⁶ Zeitweise bezog Pergen eines der höchsten Gehälter unter den Staatsdienern, obwohl er nicht den dem entsprechenden Rang bekleidete.⁶⁷ Die finanziellen Verhältnisse ermöglichten ihm den Ankauf der Herrschaft Pottenbrunn unweit St. Pölten mit ihrer imposanten Renaissanceburg. Durch diese Erwerbung und die Erweiterung des Parks und seine Verzierung mit romantischen Pavillons im Stil der Zeit reihte sich der Staatsminister in eine lange Adelstradition ein. Angesichts dieser Umstände erscheint die von seinem Biographen vertretene Ansicht, dass sich Pergen nicht mehr mit „seiner Klasse“ – womit der Adel gemeint wurde – „identifizierte“, kaum zutreffend.⁶⁸

Johann Antons Laufbahn ist nur der beste Beweis dafür, dass sich das Adelsgeschlecht Pergen auf die Herausforderungen, die sich aus dem auch im späteren 18. Jahrhundert im Wandel begriffenen Staat ergaben, erfolgreich reagierte. Schon im Zeitalter der Konfessionalisierung hatten sich die Pergen unmissverständlich zur Politik des Wiener Hofes bekannt. In der Landesregierung sowie in der ständischen Verwaltung wirkten sie bei der Entfaltung staatlicher Gewalt im Zusammenhang mit den Erfordernissen der schweren, fast kontinuierlichen bewaffneten Konflikte mit den Osmanen und Franzosen mit. Dafür wurden sie von der Dynastie reichlich belohnt. Dies war auch beim Hofkanzler Hocher der Fall, in dessen

⁶⁵ BERNARD, *From the Enlightenment to the Police State* 24 (Fußnote 4).

⁶⁶ Bei BERNARD, *From the Enlightenment to the Police State* 116 und DERS., *Von der Aufklärung zum Polizeistaat* 194, wird die Stelle des niederösterreichischen Landmarschalls, die Pergen 1775 antrat und in der er der Landschaftsverwaltung vorstand, konsequent mit jener des „Gouverneurs“ dieses Landes verwechselt. Pergen wurde erst 1782 „Gouverneur“, das heißt „Regierungspräsident“ Niederösterreichs. Bis zu seinem Rücktritt 1790 versah er beide Ämter, die Leopold II. (reg. 1790–92) wieder trennte.

⁶⁷ BERNARD, *From the Enlightenment to the Police State* 117.

⁶⁸ BERNARD, *From the Enlightenment to the Police State* 115.

Sog die Pergen weiter aufstiegen. Dieses bewährte Muster setzte sich unter den Vorzeichen der Reformära fort. Denn auch der Staat Maria Theresias und Josephs II. brauchte qualifizierte Herrschaftsträger, die die damals noch weitgehend agrarisch geprägte Gesellschaft schwerlich ohne den etablierten Adel in ausreichender Anzahl hervorbringen konnte. Bereits bei Johann Antons Vater lässt sich eine Umstellung auf die neuen Umstände vermuten. Grete Klingenstein hat dargelegt, wie die schon unter Karl VI. ersichtlichen Reformansätze die Karriere des in Mähren amtierenden Vaters des Staatskanzlers Kaunitz bestimmten.⁶⁹ Die Laufbahn Ferdinands verlief fast zeitgleich und unter Bedingungen die sich ebenfalls aus den staatlichen Notwendigkeiten ergaben. Wegen seiner anerkannten Fähigkeiten tat die theresianische Neugestaltung der niederösterreichischen Regierung seiner Karriere keinen Abbruch; später wurde ihm die Präsidentenstelle bei der neu geschaffenen Obersten Justizstelle angetragen.⁷⁰

Die Umstellung bei den Pergen ist insbesondere bemerkenswert, weil gerade der Adel, der seine Basis in Landesdiensten gehabt hatte, als Verlierer der Reformepoche gilt. In der Tat verlor auch ein Pergen – Ferdinands Sohn Carl IV. – seinen Posten 1749 bei der Regierungsreorganisation im Erzherzogtum. Als Erben der Familienbesitzungen gefährdete dieses Ereignis seine standesgemäße Existenz jedoch nicht. Neben Johann Anton machte auch der drittgeborene Bruder Baptist Karriere in Zeiten des Umbruchs: Maria Theresia ernannte den Olmützer Domherrn und mittlerweile zum römischen Kurienkleriker avancierten Geistlichen zum Bischof des für die österreichische Herrschaft in Norditalien geopolitisch bedeutenden Mantua (1770). Wenn die eher spärlichen biographischen Literaturangaben zu ihm stimmen, setzte er sich ebenso für die Kirchenpolitik Josephs II. ein wie seine Vorfahren die katholische Konfessionalisierung des Landes im 17. Jahrhundert mitgetragen hatten.⁷¹

In den nachfolgenden zwei Generationen ist die Bedeutung des Staats für das Geschlecht Pergen womöglich noch auffallender, denn die Kirche erscheint nicht mehr als Versorgungsanstalt der Nachgeborenen. Hinsichtlich ihrer Beschäftigung wurden sie nunmehr ausschließlich auf den unmittelbaren Staatsdienst ausgerichtet, wobei die Familie ihre Bildungspolitik zeitgemäß auf dessen Bedürfnisse umstellte. Mit der Schaffung der nach ihr benannten Erziehungsanstalt, des Theresianums, bezweckte die Monarchin eine noch verstärkte Kooptierung des Adels in den Staat. Bildung, Staatsdienst und adlige Selbstbehauptung wurden

⁶⁹ KLINGENSTEIN, Aufstieg 91–106.

⁷⁰ [STARZER], Beiträge 451. Siehe auch Emile KARAFIOL, *The Reforms of the Empress Maria Theresa in the Provincial Government of Lower Austria 1740–1765* (Ph.D. Dissertation, Cornell University 1965) 261 und 263.

⁷¹ Martin PAPPENHEIM, *Karrieren in der Kirche. Bischöfe in Nord- und Süditalien 1676–1903* (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 93, Tübingen 2001) 227 und 335. Auch Constant von WURZBACH, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*, Bd. 22 (Wien 1870) 6–7.

noch enger verflochten als sie ohnehin schon gewesen waren. Der 1749 aus der Regierung ausgeschiedene Carl IV. Pergen ließ seine drei Söhne in dieser Anstalt ausbilden; zwei Enkel seines Bruders, des Staatsministers Johann Anton, tauchen dort ebenso auf. Fallweise wohl als Edelknaben, deren Ausbildung in das Theresianum ausgelagert wurde, besuchten sechs der neun männlichen, bis 1848 erwachsen gewordenen Angehörigen des Geschlechts dieses Institut. Sie wurden fast allesamt Beamte (statt Amtsträger) und Offiziere, unter denen wir zum ersten Mal einen General Pergen finden. Als niederösterreichische Landschaftsverordnete setzten zwei von ihnen die alte Familientradition in ständischen Staatsdiensten fort. Nach der Abkoppelung der Verordnetenstelle von den Ständen 1848 führte einer von diesen die Geschäfte im Namen des „neoabsolutistischen“ Staats Franz Josephs (reg. 1848–1916) weiter. Unter den wechselvollen Umständen seit dem 17. Jahrhundert gelang es dem Adelsgeschlecht Pergen immer wieder, sich für den Staatsdienst zu qualifizieren und sich dem Staat nützlich zu machen. Durch eine ansonsten geschickte Familien- und Heiratspolitik hielt die Familie den Zugang zu den Herrschenden offen. In der Generation Johann Antons manifestierte sich dieser Zugang auf markante Weise schon im Kindesalter. Die jeweilige ideologische Ausrichtung – von Konfessionalisierung über Aufklärung bis zur Gegenrevolution – entsprach den Konturen der Macht.